

Met Teubig low' ish mitej

Don
Edwin Bormann.

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY



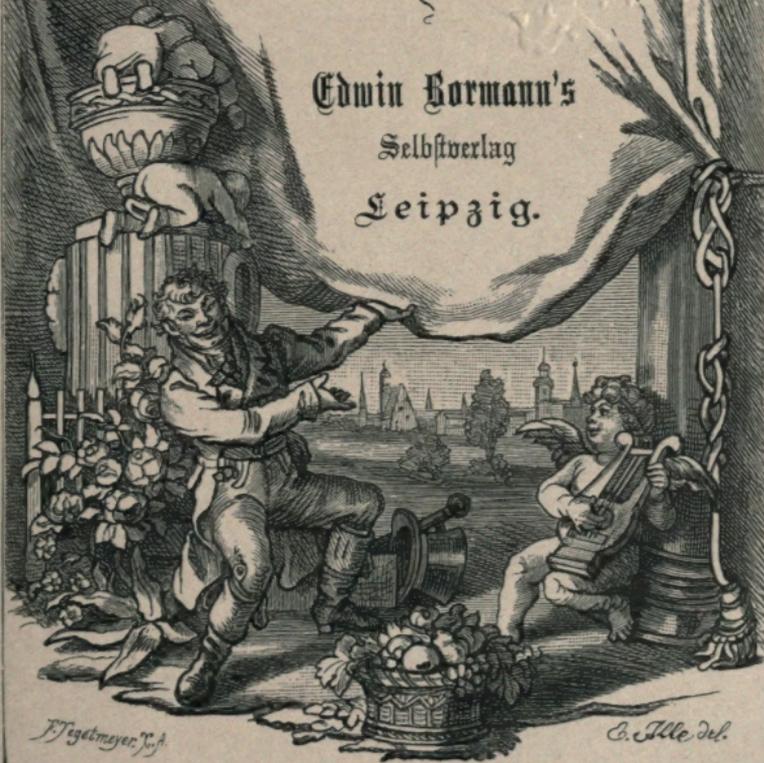


Lit Ger

Mei Leibzig lam' ich mir!

Frei
Leipzig lów'ich mir!
von
Edwin Bormann.

Edwin Bormann's
Selbstverlag
Leipzig.



37355m

Mei Leibzig low' ich mir!

Boësteeen.

annes alden Leibz'gersch.

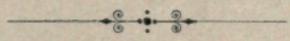
Ze Babier gebracht

von

Edwin Bormann.

Mit Kupfern in feinen Holschnidde von den agademischen
Professor der Malergunst E. Jlle.

Fünfte Auflage.



Leipzig 1888.

Edwin Bormann's Selbstverlag.

Alle Rechte vorbehalten.

Auch der Abdruck einzelner Gedichte ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis
des Verfassers und Verlegers gestattet.



17478
—
3 | 11 | 91
L

16

Inhalt.

	Seite
Triumpfgeföhle	1
De Krone der Schöpfung	4
Der Leibz'ger Lecwe	7
Weltboß-Hymnus	12
Voeden-Selbßbewußtßein	15
Hymnus an de Muße	16
Archedekdur-Sonedde	19
1. 'S Rathhaus	19
2. Schloß Pleißenborg	20
3. Der Augustusplatz	21
Nadur-Sonedde	23
1. 'S Roßendhal	23
2. De Pleiße	24
3. De Promenade	25
Ode an de Buchhändler	26
Wipprecht von Greeßsch	29
De Velferßchlacht	37
Hymnus an de Nadur	39
Huldigungs-Sonett an ännē Dänßerin	42
Der Phonegraph	44
An Sie!	45
Trennungsgeföhle	48
De Entdeckung von Hamerega	52

	Seite
Triumpfgefangl uf Mr. Hesper'sch Projekt äner Eisenbahn. von	
Gap Horn nach der Behringksstraße	56
'S Lied von Leibz'ger Burwligum	59
An Jhn!	63
Christjahn färddegott Gellert	66
Dilly	68
De Rache Dorschdensohn's	73
Morgen-Idyll	81
Sonedde in Eel	82
1. Calame's „Monte Rosa“	82
2. Delaroche's „Nabolejohn in fondainebloh“	84
3. Makart's „fünf Sinne“	85
4. Makart's „Garl der fünfde“	87
5. Werner'sch „Gongref“	88
6. Makart's „Sommer“	89
Der Dhorm des Bischof Dhilo	90
Treimerei änes Kleen-Pariser Spaziergängersch	97
Dunnelgruf	100
Der achzehnde Otdower	103
Lob der Leibz'gerinnen	106
Doch noch nich!	109



Triumpfsgefühle.



Dir, Leipzig, liebe Lindenstadt,
Wo Gunst un Wissen bliebt,

Wo mer die scheenen Messen hat,
Dir deene hell mei Lied!
Denn schon der große Geedhe pries
Nach Recht dich un Gebiehr:
Mei Leibzig is ä kleen Paris,
Mei Leibzig low' ich mir!

Dei Sinn is seit der friehsten Zeit
Uf Fortschritt nur gestellt;
Aus Dunkelniß un Finsterheit
Siehst du zun Licht de Welt.
Wie viel der gettlichsten Schenies
Erwachsen nich in dir!
Mei Leibzig is ä kleen Paris,
Mei Leibzig low' ich mir!

De erschde deitsche Eisenbahn —
Das weef de kause Welt —
Bei unsern Schwandeich feht se ahn
Un gost'te beeses Geld.
Doch als es: „nuf nach Dräsen!“ hieß,
Das war ä Hauptpläfir.
Mei Leibzig is ä kleen Paris,
Mei Leibzig low' ich mir!

Der Handel is es allezeit,
Der hier sei Bestes dhut,
Es lebt der Wissenschaftlichkeit
Manch brafes Borschenblut.

Heil dir, Studentenbaradies!
Mir singen fier un fier:
Mei Leibzig is ä kleen Baris,
Mei Leibzig low' ich mir!

Stell' mer de scheenste Fenus hin,
Ich lass' se ruhig stehn;
Denn nischt is wie 'ne Leibz'gerin
So herzerweechend scheen.
Wer nur in Leibzig lebde, ließ
Ä Sticf von Herzen hier.
Mei Leibzig is ä kleen Baris,
Mei Leibzig low' ich mir!

O Vaterstadt, gedenk' ich dein,
Gommt mer ä heeh'rer Schwungf!
Denn was de richt'gen Leibz'ger sein,
Die bleiwen ewig jungf.
Un mit Bekeist'rungef sag' ich dies:
Nie trenn' ich mich von dir!
Mei Leibzig is ä kleen Baris,
Mei Leibzig low' ich mir!



De Krone der Schepfungk.



So manches Wunder beut das Erdenlewen,
Was mächtig äne Dichderseele rieht;

Allein schon Sophokles hat zugegeben,
Daß dir, o Mensch, der erschde Preis gebiehr.
De Krone awer — setz' ich gleich dernewen —
Das is der Mensch, den Leibzig produzirt!
Un dieses Kleinod unsrer Muddererde
Besing' ich jetzt von hohen fliegelferde.

fer'sch erschde is der Leibz'ger hellisch helle,
Un sei Gemieth is edel, groß un weit.
Denn wenn College Schiller sagt in Telle:
„De braune Liesel genn' ich an Geleit“ —
Das Leibz'ger Gind ergennste uf der Stelle
Un seiner Hellig- un Gemiethlichkeit.
Dies Erbstück zeigt von Seiglingk bis zun Greise
Û jeder Leibz'ger in frabbauder Weise.

Wenn ärgend meeglich, wees er „ze genießen
Mit Wehmuth dieses Lewens Ahnverstand“;
Dorch Musen läßt sei Dasein er versießen,
Sie sin (wie Gredhe spricht) ihn „wahlverwandt“;
Ahndächtig ruht er zu der Weisheet fiesen,
Is usjeklärt, human un dolerant;
Engherz'ges Handeln stimmt ihn miß un triewe,
Denn seine forsche is de Menschenliewe.

Un eene seiner vordheilhaftsten Seiden —
Ging Lear bemerkt gans richdig: „last, not least“ --
Das is der Fortschritt, dem ze allen Seiden
Er Haus un Herz un Dhor un Brust erschließt.

Es is fer ihn ä Urquell reenster Freiden,
Wenn wo was „Neies aus Ruinen sprießt“,
Den jungen Geimen wärd er Hort un Hieder;
Nischt is ihn mehr als alder Topp zewider.

Gorzum: ä Menschenschlag grassirt in Leibzig,
Wie ihn gee giehuster Traum vollgommner treimt.
De Mähne meines Begasuffes streibt sich,
Stols weht sei Schweif, un seine Zunge scheint:
Er ahnt, womit sei Herr de Zeit vertreibt sich,
Er ahnt, was ich gesungen, was gereimt!
Mich selwer awer backt ä wonnig Schauern:
Och meine Wiege stand in Leibzigs Mauern!



Der Leibziger Lecture.

Änne heraldische Eboveee.



Ämal ('s is schon ä bischen sehre lange)
Sasß Markgraf Friedrich uf der Meißner Borg
Un las mit seiner ahugebissnen Wange
De neisten Briefe un Debeschen dorch.
„Nee awer!“ ruft er pleszlich aus un reibt sich
De beeden Hände voll Vergnieglicheit,
„Ä Brief aus meinen vielgeliebden Leibzig?
So haww' ich mich doch lange nich gefreit!“

„„Erlauchder Färscht!““ list er mit Wonnebewen,
 „„Nehm' Se gefälligst de Versichrungk hin,
 Daß närgends andre Menschenrassen lewen,
 Die glücklicher wie Ihre Leibz'ger sin.
 Nur eens is, was dagdäglich stets uf's Aei
 De Underzeehenden mit Schmerz erfüllt:
 Noch mangelt uns der längkstersehnde Aei,
 Das edle Seewendhier, in Wabbenschild!

„„O mecheden Sie ä hohes Einsehn haben
 Un dorch Verleihungk solchen Wabbenviehs
 Den Geist erquickten uns, erfrein un lawen —
 Denn Leibzig wärde ewig danken Sie 's!
 Mir anwer sehn zu Sie in allergreeshder,
 Hochachtungsvollster Ehrforcht in de Heeh'.
 Rath, Stadtverordende un Bürgermeester
 Der Feste Leibz'g. Den achden März a. c.““ —

„Bescheidner Wunsch,“ so spricht der Färscht, „weesh
 Kneppchen!“

Un wendet zu der Dienerschaft sich druf:
 „Ruft fix mit Binseln un mit Farwendeppechen
 Mir unsern Hof- un Seineel-Maler 'ruf!“
 Der Ginstler naht, ze großen Werk geristet;
 „Hier,“ spricht der Markgraf, „Bester, lesen Sie.
 Den Seewen, wodernach's de Leibz'ger listet,
 Vertraun' ich huldvollst Ihren Malschenie.“ — — —

Un richtig, nach ä Woche zweeen, dreien,
Da kriegt der Leibz'ger Rath ä Postbacket,
Wodrus „Beschwert mit den gewinschten Leien“
Von Friedrichs eegner Hand geschriewen steht.
Das Wabben wärd enthüllt mit Juweldeenen —
Sett, wie der Leewe, elegant laggirt,
Sich stols mit hochehownen Voderbeenen
Uf äner Hinderfode balangirt!

„Hochedler Rath!“ beginnt der Bärgermeester,
„Das Dhier, was de Regierungk uns verlieh,
Is doch un bleibt das Nowelste der Beefer,
Der Geenig aller ärd'schen Johlogie!
Nur wundert folgendes mich gans uhnbändig:
Daf dieser Lei so in de ferne schweift
Un uf den Wabbenschild nach außewändig,
Nich, wie's der Ahnstand will, nach 'reinwärts leift!“

„Hm, wissen Se,“ so spricht Herr Stadtrath Miller,
„Der Leewe stükt voll Dhatkraft un Elang;
Den Leibz'ger Handelsgeist verkerbern will er
Un is ä allegor'sches Gomplemang.“ —
„In Gegendheel“ beginnt Herr Stadtrath Meyer,
„Die Stellungk is ä Hieb blos uf 'en Rath,
Dieweil derselw'ge bei der jungksten Steier
Gleichfalls uf seine Hinderbeene trat!“ —

„fui!“ brüllt Herr Stadtrath Schmidt. „Den Hohgedanken
dancken

Weiß' ich entristet un embeert zerick!

Nich Beene hat der Seewe — er hat Pranken!

Das siecht ä jedes Gind bei'n erschden Blick.“ —

„Doch sagen Se,“ versetzt Herr Stadtrath Fischer,

„Was hat de langke Zunge fer ä Zweck?“

Jhr Leibz'ger sidd (das is der zweede Wischer!)

Woch eegal mit den Schnawel vorneweg!“ —

„Stillenzjum!“ awwer ruft der Bärgermeester.

„Wie er'sch gemeent hat mit den Wabbendhier,

Das, werdhe Mit- un Newen-Rädhe, weech der
Erlauchde Markgraf besser als wie mir.

Er soll ob dieses falls uns vergenauern —

Der Grund der liegt gewiß, wer weech wie dief!

Drum därf uns nich das dheire Bordo dauern,

Noch heide schreiw' ich ännen Schrewebrief!“ — — —

Un wiedrum treibt der Markgraf Brieflefdiere,

Un wiedrum pletzlich gukt sei Voge uf:

„Ruft fix uf ä Minutner dreie, viere

Mir unsern Hof- un Leinzel-Maler 'ruf!“

Der Ginstler naht mit stolsgemessnen Schridden;

„Hier,“ spricht der Markgraf, „Bester, lesen Sie.

Därf ich velleicht den Ufschluß mir erbidde,

Wieso nach linkswärts leißt Jhr Seewenvieh?“

Des edeln Malersch Blicke awwer glänsen
 Von Zornigkeit mit Wehmuth samst umseint:
 „O färscht! de Gunst der Malerei hat Grenzen
 Wodadervon gee Stadtrathshirn was treimt!
 Ich malde Himmelslust un Hellenqualen,
 In welchen Farwendeenen schwelgt' ich nich?“ —
 Doch so ä Leewenbießt nach rechts ze malen,
 Das geht den greeßden Binsel wider'n Strich!“





Seiner Excellenz Herrn Dr. Heinrich Stephan,
den deutschen Generalboftmeester,
an Tage der Eröffnung des Weltboftvergehrichs, 1. April 1879,
ehrfurchtsvoll dargebracht.

Schwing' dich embor zu ännen Juwelliede,
Zu ännen Liede uf der Menschheet Wohl!
In giehnen Strophen jaure, mei Gemiedhe!
Bald blicht ä allgemeneer Erdenfrieде:
Ee Weltbošt bordo gilt von Bol ze Bol!

Gefallen is der Bošt darife Schranke,
Ä Zwanzigseemig-Eintrachtsband jeknipft.
Weltboštvergehr — erhawener Gedanke!
Un ännen Hirn in Stromgebiet der Banke,
Ja, ännen deitschen Hirn bist du entschlipft!

Je mehr ich es mit meinen Scharfsinn priefe,
Je desto nowler dinkt mich das Projekt.
In diesen so honneden Welt darife
Liegt mehr gosmobolit'sche Berspektdife,
Als wie in dauſend Friedensschliffen ſteckt.

Der Miſſiſſibbi wie de goldne Pleiße
Hat zu der ſcheenen Nei'rung ſich begehrt,
Der heil'ge Gangesstrom in gleicher Weiße,
faßt alle Barallel- un Längenkreiße —
Was ierhaupt zer Zeegraphie geheert.

Du Wiestenspreßlingk! aus den deitschen Norden
Ruft dir mei Geist ä Weltboß-Schmollis zu!
Du Esgimo an Greenlands eeden Borden
Bist jetzo dobbelt dheier mir geworden,
Mei Weltboßbord obruder bist ooch du!

Mir wärd, ich weesß nich, ach du meine Siede!
So seidumschlungenmillichonen-wohl —
frohlocke, jauge, juwle, mei Gemiedhe!
Bald blicht ä allgemeener Erdenfriede:
Ee Weltboßbordo gilt von Bol ze Bol!





Büden-Selbstbewußtsein.

Ä Liederadur-Ghafel.

De Dichtgunst soll in letzden Ziegen liegen?
Laß, Buwligum, dich nich dorch Liegen triegen!
Verfuschde Liederaden heer' ich sagen
In Worden, die nach Selbstgeniegen riechen,
Daß heide gee Boët den Nar mehr gleiche,
Daß alle se wie madde fliegen kriechen! —
Insekden?! Dichder, mir, die mir de heechsten
Gedankensfelder mit Vergniegen pfliegen!
Matt? Matt! Mir, deren Reime an de Versche
Behend wie an den fels sich Ziegen schmiegen!
Mir, deren Boëssen sich leichden Schwunges
Grazjees in ipp'gen Sprachgefiegen wiegen!
Die mir villeicht sogar in manchen Brangschen
Der Boësse de alden Griechen schliegen!



Hymnus an de Musik.



Von allen günstlichen Genissen,
Die dieser Erdball mit sich fiehrt,
Mecht' ich die Gunst an Lezden mißsen,
Die sich uf's Heerorgan basirt;
Die Gunst, die aus der hohlen Krimmungf
Des Basses un der Geige steigt,
Die oft erhawne Seelenstimmungf
Vermiddelst Hols un Blech erzeigt.

Sie ist's, die alle Leibz'ger Ginder
Uf ihren Aldar opfern sieht,
Die in Gewandhaus jeden Winder
In lautbeflatscher Scheenheet blicht;
Die selbst erdeent an solchen Orden,
Wo awends mer sei Deppchen trinkt,
Die alles das, was sich in Worden
Nich sagen läßt, zer Eihnungf bringkt.

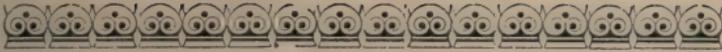
Schon strahlt, o Leibzig, manch Jahrhundert
Dei musikal'scher Glorjenschein!
Wer Bach's Candaden nie bewundert,
Verdienet der ein Mensch zu sein?
Dei Gontrabunckt, dei wahlverwander,
Hat oft de Seele mir zerwiehlt —
Uhufterblich bist du, Dthomas-Candor,
Solang de Menschheet fugen spielt!

Ooch der mit giehnen Ouverdieren
 Un Symphonieen um sich braust,
 Drin mir den Hauch des Genjus spieren,
 Ooch Mendelsohn hat hier gehaust.
 Du Geenig des Bianeforde
 Hast Herz un Nieren mir geriehart;
 Ach, deine „Lieder ohne Worde“
 Sin gar ze herrlich gombonirt!

Un is nich Wagner, der Didane,
 Der „ew'ge Melodieen“ spinnt,
 Der „Frieden fand in seinen Wahne“,
 Mit Haut un Haar ä Leibz'ger Gind?
 Du Meefer, der emborgedrungen
 Zun wahren Zugumftsginstlerdhum,
 Ä jeder Dakf der Nivellungen
 Klingft ooch ze deines Leibzigs Ruhm!

Gurz: Leibzig un Musiek — die beiden
 Sin fest un uhnerschidderlich
 Amalgamirt fer ew'ge Zeiden;
 Den Glöwen raubt mer geener nich.
 Un drum von allen den Genissen,
 Die dieser Wandelstern uns beit,
 Mecht' ich die Gunst an letzden missen,
 Der diesen Hymnus ich geweiht.





Architektdur-Sonette.

1. 's Rathhaus.

Daß ä Sonett ich dir ze Ehren forme,
Will ich nach niegeheerden Reimen grieweln;
Betrarga selwer gann es nich verieweln
Mir nachgeborenen nord'schen Erdenworme.

Getrozt hast du so manchen Zeidenstome!
Laß meine scheenheetstrunknen Blicke lieweln
Mit deinen dunkelschwarzberußden Gieweln,
Mit deinen wedderfahnbekreenden Dhorme!

Du warscht der Schauplatz gans immenser Fakden!
Wie manche welthistor'sche Gadarakden
Erbrausten dreehnend einst um dich herum!

Gennt' ich de Zungen eich, ihr Quadern, leesen,
Gennt' ich der Sprache Wohlthat in eich fleeken —
Ihr häddet mich als treistes Buwligum.





2. Schloß Pleißenborg.

Obschonst vor'n Kriegsgott meine Muse flüchdet,
Obschonst se flücht, was ärgendwie soldadisch,
Obschonst ihr jeder Säwel andibadhisch —
Zu eenen Liede flücht se sich verflüchdet.

Dich, der de Pleißenborg uns ufgerichdet,
Dich, wackrer Lodder, preißt ihr Sangk emphadisch;
Zu deinen Ruhm allein hat se sporadisch
fer dieses Mal uf ihr Prinzip verzichdet.

Schon fiel — un alle Gunstverständ'gen trauern —
Ä gudes Dheel der ehrenwerdhen Mauern
Als Opfer der modernen Radehacke.

Wehmiedhig fragt der Gubbeldhurm, der dicke,
Ob jetzo Menschenhand ooch ihn zerstückt,
Ob einst der Zahn der Seiden ihn zerknacke?



3. Der Augustusplatz.



Wo anwer findest du, o Leier, Deene,
Das Loblied dieser Städde ze bosannen?
Hier steht das Haus, gefüllt mit ausgehaunem
Un mit gemalden Ginsten heechster Scheene.

Dort linkswärts ragt das Heim der Musenseehne;
Rechts weckt das Bostgebeide freid'ges Staunen;
Doch grade vor mir wärd Dhalia's Launen
Gehuldigt un der strengen Melbomeene.

Un diese Herrlichgeet, so viel bewundert,
Sie schuf von A bis Dezet me i Jahrhundert;
Drum prangft se noch in frohen Jugendlense.

Heroenhafft berauscht un siegesheider,
So wandl' ich zwischen eich, ihr Prachtgebeider —
Ä Caesar uf den Forum Libsiense.





Nadur-Sonette.

I. 's Rosendhal.

Dagdäglich eemal fiehl' ich das Geliste,
De Musen abzeshiddeln un Minerven,
Un mich mit ganser Fehemens ze werfen,
Nadur, an deine treien Mudderbriste.

Wo awwer fänd' ich, geht der Dag zer Riste,
Wo fänd' ich Platz, ze bänd'gen meine Nerven,
De schart'gen Lewensgeister nei ze schärfen —
Wenn ich das Rosendhal entbehren mißde?

Hier lächelst du, Nadur, mit samfder Miene
Aus jedes Grashalms ipp'gen Wiesengriene,
Aus jeden Gänsebliehmchenhaupt mir zu.

Hier under Eichen, Bärken, Babbeln, Buchen,
Hier gibbst du allen Leibz'gern, die dich suchen,
A sauerstofferrilldes Rendez-vous.





2. De Pleiße.

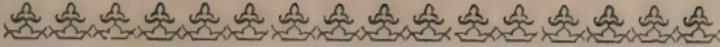
Wie sehr der Seemann seine Nase rimpfe
An iever unsre Pleißmatrosen spodde —
Es feiert ooch vermiddelt unsrer flodde
Das feichde Wasserelement Triimpfe!

Mach' dich, o Muse, jetzo uf de Strimpfe,
Zun Troße jener scheelen Spedderrodde,
Un huldige mit wucht'gen Jambentrodde
Der uhbeschreiblich holden Pleißennympfe.

Wenn samft der Mond von Himmel 'runder-blinselt,
Wenn leiser Westwind dorch de Bische winselt,
Dann leift mei Nachen stillbeglickt von Stabel.

Dann sieh' ich mehr als simple Seemannsfreiden,
Dann gennt ihr, Gondoljeri, mich beneiden
Un siedlich fernen Golfe von Neabel!





5. De Promenade.

Gestadde mer, o Leibz'ger Promenade,
Daß jetzt uf deines Musenhiegels Heeche
Mit strammen Verschfuß ich spaziren gehe
Un von boët'scher Spannung mich entlade.

Dief under mir uf reenlich sanwern Pfade
Walst Buwligum, wohin den Blick ich drehe;
Bald naht ä Tribbelchen der haude volée,
Un bald ä Trupp von Proledariade.

Hier weihn sich den Nadurgenuß in Massen
Berseenlichgeiden aller Alderschlassen
Un Herr un Knecht un Frau un Sichenmagd.

Hier walst der Ginzler wie der Seefensieder,
Hier werden Bettler wahrhaft Färschdenbrieder,
Wie du, o Schiller, schon so schein gesagt!



Ode an de Buchhändler.



Argendso ä Keemer oder Grieche
Brachde schon die Wahrheet an den Dag,
Dafß ä Buch uns oftmals mehr vergniege,
Als ä ganser Stammdisch dies vermag.

Darum schloß der Klassiker, der fluge,
Dicke Freundschaft gleich mit jeden Buche,
Das ihn liebeich in de Wogen stach.

Ach, wie muß derselw'ge uns beneiden,
Wenn in Dardarus er Genutniß hat,
Daß mir Viecher jetzt mit Dampf bereiden,
Daß es Menschen gibbt in jeder Stadt,
Die zun Gauf das Buwligum versiehren,
Derlei „Freinde“ schockweis offeriren —
Noch derzu mit sündlich viel Kawatt!

Eich, ihr edelmieth'gen Menschenbrieder,
Mach' ich ehrforchtsvoll ä Gomblement;
Immer staunt mei Mund uf's Neie wieder,
Daß ihr gar so viel verlegen gennt!
Sordimender un Gommissionäre,
Kidder seid von Geist ihr! Un was wäre
Ohne Andiquare der Student?

Hier in Leibzig, eirer Metrobole,
Sammelt ihr (wenn dieses Bild erlaubt)
Immer eene glichnde Feiergohle
Nach der andern uf das wird'ge Haupt;
Un mit nie erlahmenden Intresse
Gebt ihr gund uf jeder Oftermesse,
Daß ihr fest an „Soll un Hawen“ glaubt.“

Manches Weit're gennt' ich noch erertern
(Meine Seele schwillt mer von Gesang),
Awwer was liegt eich an Huld'gungkswertern?
Was liegt eich an meinen schlichden Dank?
Denn ä Dembelbau ze eirer Ehre —
Heer' es, Brockhaus! Heert es Golbordeere! —
Is je doch ä jeder Viecherschrank!



Wiprecht von Griefsch.

Änne industrieehle Ridder-Ballade.



'S war gerad' ä eflich galder
Janewar in Middelasder,

Da erdeent' ä Klaggesteehn':
„Muttsch, mei linkes Hinderbeen!“
Un es hallde dorch un dorch
Dorch de ganze Greetzcher Borg.

Wipprecht selwer is's der Ridder,
Un zer selw'gen Stunde tridd er
So zun Schmerz- wie Zeitvertreib
Ännen Knabben vor den Leib;
Druf mit gramumflorden Blick
Winft er ihn bei sich zerick.

„August!“ spricht er fer den Knabben,
„Wärf dich uf 'en schnellsten Rabben,
Reide flugs nach Greetzsch hinein
Un, so viel es ihrer sein,
Ruf' das ganze Schustergorps
Uf de Wipprechtsborg embor!“

Allsobald mit Sturmesfliegeln
Un verhängfden Lederziegeln
Sprengft der Knabbe August fort
In den Schuhverfert'gerort.
Weh! da fuhr ä Jamerschrei
Dorch de Greetzcher Schusterei!



Nur als vorbei sei greeßder
Schreck, begann der Owermeester:
„Edler Knabbe, hawen Sie
Scheensten Dank fer Ihre Mieh’.
Reiden vorneweg Sie nur,
Un mir folgen Ihrer Spur.“

Bald mit Jagen un Gezidder
Stand de Schaar vor ihren Ridder,
Ja se standen allzemaal:
Siewenhundert an der Zahl,
Meester, Lehrlingß un Gesell,
Vor den Leib das Schorzefell.

Un de Stärn' von Falden duster,
Spricht Graf Wipprecht: „Schneede Schuster,
Sperrt de Löffel uf un heert!
Wie der Vogenschein eich lehrt,
Sitz' ich mit verbundner Zeh'
Hier uf meinen Ganabee.

„Denn den weechsten Ridderstiewel
Nimmt mei Bodogra mir iewel,
Un — o herwer Seelenschmerz! —
Mei Geschäft stockt allerwärts —
Ich verlerne daderbei
Gans de Keiwer-Ridderei!

„Dadrum heisch' ich de Vereidungf
Änner neien Fußbekleidungf,
Die hibsch warm un weech zegleich,
Gadegorisch jehzt von eich!
Ihr vernahmt mei Ridderwort,
Steht mer nich so dämlich dort!

„Macht mer weider geene Spähne,
Morgen speetstens bis halb Zehne
Stellt des Schuhwerks neies Baar
Sich vor meinen Blicken dar,
Sonst . . .!“ brüllt er un knirscht voll Hohn,
„Na, ihr gennt den Wipprecht schon!“ — —

Undern Dags uf seiner Heeche
Saf der Graf bein friehgaffee —
Horch! da floppt es an de Dhier:
„Gnäd'ger Ridder, mir sein hier.
Was Sie heischden, das geschah
fer Ihr gnäd'ges Bodogra.

„Die von Ehrforcht dieferfille
Dienstbesliffne Schustergilde
Bringft ä halwes Duzend Baar
Sie, Herr Graf, in Liewe dar.
Sie versuchden wohl villeicht,
Welches Sie an besten deicht?

„Dieses Baar von Ziegenheiden
Setzt gewiß Ihr Herz in freiden;
Oder is den Saffijahn
Ihr Gemiedhe zudedhan?
Sagen Sie gans uhngeziert,
Was an meisten gonvenirt.“

Ohn' ä Wärtchen ze verlieren,
Macht mei Graf sich an's Prowiren.
Hm, es scheint nich recht nach Wunsch,
Wipprecht zieht ä beesen flunsch,
An mit wucht'gen Saus un Braus
fliegt das Baar zun Fenster 'naus.

Doch von Saffjahn das zweide
Setzt sei Herz in wenig Freide,
Schon bein dritt' un vierden Baar,
Vorschdelt sich sei Wiethrichshaar,
Doch bein fimfden, ach! un weh!
Schnellst er uf von Ganabee:

„Treibt ihr Ulk mit Ridderstiefen?
Ha, das sollt ihr bidder bießen! —
August!“ schreit er (August naht),
„Mach's Betrolichum barat!
Will doch sehn,“ spricht er un lacht,
„Wie sich Greetzsch in Flammen macht...“

Awwer da erhebt in Eile
Sich ä laudes Wehgeheile,
Alles stürzt uf seine Knie,
Jeder denkt Adjee, Bardie! —
Als mit stolz elast'schen Schritt
Eener aus den Haufen tritt.

Dies war ein fier alle Fälle
Abgefeimder Altgefelle,
Traugott Schulze zubenannt,
Trug zwee Schuhe in der Hand,
Kingsderum von blauen Sammt,
Roth mit Herzen ahngestammt.



„Hoher Graf!“ beginnt er giehlich,
 „Herzlich gern bin ich Se dienlich;
 Darum ee-fer allemal
 Als des Schuhwerks Ideal
 Haww' ich in der vor'gden Nacht
 Den Babuschen ausgedacht.“

An der Graf mit samfden Schmunfeln
 Glädde seine Zornesrunfeln;
 Von der Hoffnunge nei entflammt
 Schlipft sei fuß in Schulzens Sammt.
 Schwupps: wie weggeblasen da
 War sofort das Bodogra.

„Ja, das nenn' ich weech un dulce!
Besten Dank, mei liewer Schulze!
Nehmen Sie als Underfand
Der Verehrungf meine Hand,
Doch ooch de Uhnsterblichgeit
Halde ich fer Sie bereit.

„Diese Ihre Sammtbabuschen,
Edler Jünglingf, nämlich wuschen
Aus der Seele mir zer Frist
Jedes Betroleer-Gelift —
Uwver eene Siehne doch
Leg' ich uf de Greetzcher noch.

„Heert, ihr Schuster, was ich sage! —:
Bis an's Ende aller Dage
Zer Erinnerungf dieser Dhat
ferdigt Greetzsch als fawrigat
An Babuschen Jahr fer Jahr
Fimfmalhunderttausend Baar!“ — — —

Un die Stadt ze eegnen Frommen
Hat's ad nodam sich genommen:
Also bringft oft ännne Zeh'
Industrieen in de Heeh'! —
Grien' un bliehe fort un fort,
Trefflicher Babuschenort!



De Velkerschlacht

von strategischen Standpunkte aus betrachtet.



„Ja,“ sprach der alde Leichsenringk,
„Das is un bleibt ä närr'sches Dingk!
Denn, wissen Se, Nabolejohn
War doch ä bischen bumplicht schon
Un hat in unsrer Velkerschlacht
Ä golossal'schen Bock gemacht.
Der muß, weeh Kneppchen, de Fransosen
Fer alle Ewiggeet erbosen!“

Denn wenn die dazemal — barbleeh!
Nich uf der Babelboomchaffée,
Hingegen uf 'en Fußweg sachden
Von Eideritzsch nach Gohlis machden,
Da hädde se — das sieht ä Gind —
De ganze Velferschlacht gewinnt!“



Hymnus an die Natur.

Den Akademisch-naturwissenschaftlichen Vereine ehrforchtvoll und
lieblich dargebracht von ännen alden Leibz'ger.



Mel.: Denkst du darahn —

Natur, Natur, wärscht du es mir verweigern,
Daß meines Liedes Weihroochdiffe dich

Mit dankerfüllter Wehmuth samst unreichern?
Ei nee, Nadur, Nadur, de wärscht doch nich!
Es wärd so viel an dir rumherbewundert,
Daf dich das eene Mal gaum noch scharnirt;
Du bist 's gewohue ja, daf mei Jahrhundert
Ä bischen stirmisch uf dich losboussirt.

Wahrhaftig ja, es is gans uhgeheier:
Je älder daf de werden dhust, Nadur,
Mit desto iewermieth'gern Forscherfeier
Macht liewevoll de Menschheet dir de Gour.
Och mir wärd gans blimrantblau alleweile,
Ich stehl' es mir dorch Marks un Beene gehn,
Elektrisch zuckt mer'sch dorch de Wärmelseile:
Nadur, Nadur, du bist doch wunderscheen!

Bist wunderscheen, ob nu mei Geist voll freiden
En gros in's Weltgedimmel sich verdieft,
Ob er von wegen zarder Heemlichgeiden
Dich en dédalch in Mikrosogobe priest,
Ob du mei Ohr mit Sießigkeit umfleedest,
In's schlichde Kleed der Nachdigall versteckt,
Ob du als Albengliehn vor mir erreedhest,
Ob dich mei Gaum' als Hummersolat schmeckt!

Mir is von lauder wonnigenENZicken,
Von lauder Lust mei Herze zentnerschwer,

Daß alles dies hoëdisch auszudricken
Ä ganzes Schock von Dichdern needhig weer'.
Drum sei denn jedes sonst'ge Wonnebewen
In diesen Fifatruf zesammegezwängkt:
Hoch soll Nadur, de ewig junge, lewen!
Un hoch, was drum un drahue 'rum noch hängt!



Huldigungsk-Sonett an ännē Dänserin.



À Homo-sum, der nie befeistrungksmiede,
Reißt es mich hin ze allen scheenen Ginsten;

Zu eener awwer reißt es mich an hinsten —
Zu deiner Gunst, pneimat'sche Luftsylphide!

Ach, vor den Zauber deiner Adidiede,
Vor deiner Blicke ries'gen Feierschbrinften
fieh! ich de Boëste in mir verdinsten,
Un wonneschmerzlich krimmt sich mei Gemiedhe.

Tritt ooch mei Verschufß wahre Feeentridde,
Es wärd de Grazje meiner Jambenschridde
Zer Plumpheet newen jeden deiner Pas.

De Harfe weicht den ipp'gen Gastanjedden —
Was is ä Heer von dausend Pracht-Sonedden,
Ach, gegen eenen deiner Entrechats?





Der Phonograph.

In heehern Ahnstand iebt' ich stets mich grindlich
Un weef mich klass'scher Ruhe ze befließ'gen,
Mich bringt so bald gee faldum aus 'en Heischen —
Vor diesen eenen wärd mer fermlich schwindlig.

De Menschenstimme, die bisher blos mindlich,
Will Edison, ä Mann noch nich in Dreiß'gen,
Von nun ahn gonserviren bis uf's Deischen!
Wen ließ' ä solch Gebahren uhnemfudlich?

Welch sießen Trost gewährt es uns, den Dichdern,
Wenn gimftiglich mir phonegraphentrichdern,
Der Welt zun Heil un uns zun ew'gen Ruhm!

Den Verschen, die jetzt meine Libben flistern,
Lauscht noch nach Jahrmillhardden scheenheetslistern
Das fernste Ururururenfeldhum.





An Sie!

Pladonisch-elegischer Liebesseifzer.

Ⓔ Jedde, sießes Engelskind,
Du Zierrath der Nadur!
Gee zweedes Wesen härgt wie dich
De ganse Leibz'ger flur.

Un hätt' ich soviel Zungen wie
De Pleiße Trobben hat —
Ich seifzde: Jedde! Jedde! blos
Un kriegt' es doch nich satt!

Un wenn der Schwandeich bis zum Rand
Geschwäppt voll Dinde weer' —
Mei liewesheeker Gänsegiel
Schrieb' ihn dagdäglich leer!

Un setzt' ich's Dhomasgärchendach
Uf Schlobach's Esse druf —
Es reechde doch bei weiden nich
Un meiner Liewe 'nuf!

Leibhafdigt schwebt mer Dag un Nacht
Dei werdhes Bildniß vor,
Gleichwie als weerschd der Schloßdhorm du
Un ich 's Gasernendhor. —

Weh amwer, Weh! dei spreedes Herz
Gukt mich nich andersch an,

Als wie den Großen Blumenberg
Der alde Hahnemann!



Trennungsgedichte

des Realschul-Derzähmersch Carl Wilhelm Jannenschmidt, erfunden
gelegentlich äinner Hundstagsferienreise von Leipzig nach Dräsen.



Wehe! Weh'! von dir ze weichen,
Leipzig, wemmer, hehre Stadt,
Dorch Geburt un sonstdergleichen
Dich zuu ständ'gen Wohnsitz hat!

Trennt sich sonstwo wer, so bleibt sich
Das doch schließlich heechst egal —
Trennt der Leibz'ger sich von Leibzig,
Das is mehr denn Hellenqual!

Vor den Blick wälst äne nasse
Zähre mer das Abschiedsweh;
So entricht' ich an der Gasse
Vier Mark fuffzig Fennigeh.

Horch! das Damfrosß geicht un schnauwet,
Un ä fiff, ä roher, gelst . . .
Wer fuhr je so trostberaumat
In de schneede weide Welt?

Seizend sitz' ich hinderrücksig,
Dief elegisch ahngehaucht,
Als mei gramumsforder Blick sich
In de fluren Daucha's daucht.

Jetzt gelangft mer aus den flachern
Schonste in's Gebärgsderräng;
O wie siehlt uf Stazjohn Machern
Gleich de Seele sich so eng!

Un es gibbt mer binnen gorzen,
Vaderstadt, den zweeden Stich —:
Seine Mulde schiebt dies Worzen
Grausam zwischen mich un dich!

Ja, vernimm es, Lubbe-Dahlen,
In därekder Proborzjohn
Zu den Gilomedierzahlen
Dhärmt sich uf mei Heemweh schon.

Awwer weider, weider hastet
Sich das Damfrosch dorch's Kestler;
Wie dei Golmberg, Oschatz, lastet
Dumf des Schicksals Hand uf mir!

Een'gen Trost gewähret Riesa
An sei Gerichdensaftbogal;
Wer de Elwe soust noch nie sah,
Sieht se hier zum erscheden Mal.

Jetzo roll' bei Priestewitz ich
In des Dunnels schwarzes Hohl;
War mei Weh ooch noch so hitzig —
Diese Farwe dhut ihn wohl.

Ja, solang de Nacht umschloß mich,
Lag in Fesseln all mei Schmerz . . .
Los bricht er uf's Nei' in Goswig
An zerfleescht mich allerwärts.

In den Oogen brennt's wie Soda,
Nimm, o Salsfluth, deinen Lauf!
Gettschenbroda, Gettschenbroda,
Ach, de Sehnsucht leest mich auf!

Gramvoll bebt mei innres Wesen,
Schmerzlich zuckt mei bessres Ich —
Sich, da zeigt de Hauptstadt Dräsen
Geck in Vordergrunde sich.

Nach 'en Regenschärmjutt'rale
Greift de Musgel sterwensmatt . . .
Lewe wohl zehndausend Male,
Leibzig, hehre Vaterstadt!



De Eudeckungh von Hamerega.

Anne lehrreiche Ballade fer'sch gebildede Buwligum aller ärd'schen Hemisphären.



Wo de Wasser des atlant'schen
Ozeans mit Saus un Braus
An Hispanjens Giste plantschen,
Blickt Golumbus spähend aus.
Manches geht in Gopp ihn 'rum...
Merkste was, o Buwligum!

Händeringend an Gestade
Leest er jetzo hin un her:
„Aee, das weer' doch Jammerschade,
Wenn de Welt hier alle wär'!“
Pleglich hemmt er seinen Schritt
Un — begiebt sich nach Madrid.

Doch sobald Madrid vernommen,
Wer in seinen Manern sei,
Läfst mer weecher Eier gommen,
Un Columbus nimmt ä Ei,
Stellt's mit stillvergniegden Sinn
Lächelnd uf de Spitze hin.

Wiedhig schrein de hohen Gordes:
„Fu! welch' schneede Leimerei!“
Doch de Schändlichgeet des Wordes
Is den Forscher eenerlei.
Er verbeigt sich feierlich:
„Mißverstehen Se mich nich!

„Gladden Se de Zornesfalden,
Stehn Se nich so grimmig da;
Länger lass' ich mich nich halden —
Ich endeck' Hamerega!“
Spricht's un schiff't sich schleiniqst ein . .
Buwligum, was gann da sein?

Un so segelt er der Quere
Dorch den feichden Ozean
Nach der linken Hemisphäre,
Der er innig zudedhan.
Awwer ach, der Schmach un Schand' —
Eegal zeigt sich noch gee Land!

Weider, weider geht's nach Westen,
Un schon wärd's ihn gruselig.
„Hält de Hoffnunge mich zun Besten?“
fragt Golumbus stindlich sich.
Un das Schiffsvolk is so frei,
Plant de scheenste Meiderei.

„Ha, mir wollen ihn an Kragen!
Denn uns liegt, Schockschwerenoth!
Das Endecken längkst in Magen —
Schießt Golumbum mausedodt!“
Un schonst is der Hahn gespannt,
Horch — da brillt es pletzlich: „Land!“

Un den Arm der grimmen Meide
Hält das Schicksal freindlich uf.
„Seht ihr“, spricht Golumbus, „Leide,
Ich verstehe mich dadruf;
Un was noch so sehr versteckt,
Endlich wärd es doch endeckt!“ — — —



Immer als mer an den frommen
 ferdinand es debeschirt,
 Sprach er: „Ja, so muß es gommen,
 Wemmer Eier balangirt!“
 Sprach's un lächelnde derzu . . .
 Buwligum, was sagste nu?





Triumpfsangk

uf Mr. Hinton Rowan Helper'sch Projekt ännereisen-
bahn von Gap Horn nach der Behring'straße.

Ja, ich will de Welt befeistern,
Helper, fer dei Prachtprojekt;
Dorch de Saidu wer' ich meistern,
Das es jedes Echo weckt!
An der Beerse soll sich schlagen
Bald der Millionäre Schwarm
Um de Aktien sozesagen
Wie um Semmeln, wenn se warm!

Ach, wie wärd es mir so eigen,
Denk' ich nur von ferne drau,
Das mer ohne umzesteigen
So 'ne Reese machen gann!
Un schon seh' ich mich an Schalder —
Nee, es wärd doch riesig nett!
Denn mir reicht ä wackrer alder,
Feierländer mei Billet.

Mit den Gondor um de Wedde
Saußt das Dampfroß seine Bahn,
Rechts de hohe Andengedde,
Links der diese Ozean.
An de Hände iwwer'n Magen
Nick' ich ewen samst un leis —
Horch, da brillt es in den Wagen:
Stazjohn Steinbock-Wendekreis!

Reichlich quillt de Freidenzähre,
Wenn das Dampfroßvorderrad
Bei geschlossner Bahnbarrière
Bremsend den Nequador naht.
Welche Wonne ganz uhsaglich,
Wenn der Chimborasso glimmt,
An der Reesende behaglich
Änne Dasse Warmbier nimmt!

Bahnama, mit Wonnebrinften
Grießt mei Mund dich höherfreit,
Wo Hamerega an dinnsten,
An der Strohhut wild gedeiht!
Eiser Schauder backt den Dichter,
Wenn an fernsten Horezont
(Mit Respekt ze sagen) sich der
Bobogadebedel sonnt.

Wupp dich, hält der Zug schon wieder
Stannend frag' ich mich: wieso?
Sich, da griezst mich nordisch bieder
Schon ä Behringks-Esgimo. —
Lewe wohl, du wundernedde,
Prachtvoll-scheene Eisenbahn!
Lechzend stürz' ich zun Biffedde:
Freilein, für ä Deppchen Thran!



S' Lied von Leibzger Butoligum.



Fragt ihr mich: was is dasjen'ge,
Was den Menschen wahrhaft ziert,

Bis hinauf zum greeßden Geen'ge,
Wenn er stets es bei sich fiehrt?
Was ze allen Dageszeiden
Uns an ihn an mehrschden freit? —
Niemand gann es mir bestreiden:
Dugend ist's un Sittsamgeit!

Wenn nu awwer schonst an Eenem
Ihr Vorhandensein uns labt,
Wie viel mehr in Allgemeenen,
Wenn en gros mer hand se habt!
Wenn des Volks gombafde Massen,
Wie's in jeder Stadt se giebt,
Sittsam sich dermit befassen,
Daß ä jeder Dugend iebt!

Dieses klingft nu zwart sehr scheene,
fermlich herzerquickerlich,
Awwer ach! jedoch alleene
findet eiferscht selden sich.
Seht eich wie-un-wo-ooch-immer
In den „Großen Stieler“, un —
'S gibbt trotz aller Buwligimmer
Nur ee solches Buwligum!

Wo de Riehschke zart un leise
In de stille Bardhe flieft,
Selw'ge mit der frommen Pleiße
Samft sich in de Elster gießt:

Dort an jener Streeme Raude
Zwischendorch un drummerum,
Dort loschirt das weltbegannde
Edle Leibz'ger Buwligum.

Ja, ihr fernsten Weldendheile,
Wenn ihr es noch nich gedhan,
Gommt herbei in schnellster Eile,
Staunet dies Exembel ahn!
Un dann meegt ihr laut vergind'gen
Unsern wohlverdienden Ruhm
Bis in's dieffte Hinder-Judjen,
Bis in's Hoddendoddendhum.

In Dheader, in Gonzerde
Seht un heert dies Buwligum,
Welche Grazie, welche Würde!
Mancher färscht beneid't uns drum.
Närgends uf der Grimm'schen Gasse,
Uf 'en Marchde weit un breit,
Närgends ooch nur äne blasse
Spur von Beewelhafdigkeit!

Ja, mer gennden selbst entbehren
Jedes Bohlezeiorgan,
Wemmer geene Weltstadt weeren,
Die de 's Ausland lockt herahn.

Wo ä Leibz'ger Ordnungsforger
Ärgend wen zer Rede stellt,
Is's gewiß ä Eilenborger
Oder wer aus Bidderfeld. —

Gegen alle Raredeen
Wärd de Seele schließlich stumpf,
Awwer stets setzt mich in Frieden
Dieser Sittsamkeitstriumph!
Voll Bewundrungf eegal immer
Stehe ich um dich herum,
Buwligum der Buwligimmer,
Leibz'ger Muster-Buwligum!



An Ihn!

Martialisch-erodischer Juwelhymnus ännes Mädchens
fer Alles.



Es steht ä Name feierfest
Mir dief in's Herz geschriewen,

Den liebt mei Busen fier un fier,
Denn selw'ger is ä Fiselier
Von Nummer Hundertfiewen!

An hack' ich fleesch un goch' ich Gohl
An scheire ich de Trebben:
Den gansen Dag bardie-egal
Umschwebt er mich als Ideal
Mit blankgebutzden Knebben.

An wenn er awends seinen Arm
Mer darbringft zun Geleide,
Dann werf' ich hinderricks den Gopp,
Dann danst mei Herze Stormgalopp
An seiner blauen Seide.

Wenn seine Blicke liewevoll
Sich mer entgegenschmeddern,
So is es als dorchbohrt' es mich
Uf eenen Rucks un eenen Stich
Mit tausend Bangeddern.

Doch neigt zu ännen Kriegerguß
Sei Schnauzbart sich hernidder,
Dann juwelt's dorch de Seele mein:
fest steht un trei de Wacht an Rhein!
An schwupps, da hat er'n widder. —

Mei Busen streibde lange sich
Vor jeden Eegendhiemer ;
Doch dir, du stolser Fiselier,
Gewährt er ew'ges Freiquardier,
Mei sießer Hundertsiemer!



Christjahn Hårddegott Gellert.



Stets fieht mei Buls sich ahngenehm verschnellert,
Wenn ich in Rosendhal spaziren gehe

An nähere mich deinen Marmorschnee,
Du Pracht-Stadich des Herrn Professor Gellert!

Nie bin ich ohne Gruß verbeigewellert!
Stets werf' ich eene Fußhand oder zweee
Hinuf ze deiner stolzen Dichderbeehe,
Denn gar ze herrlich hast du schriftgestellt!

Mit deinen so naturgetreien Versche
Standst du als äinne Art von Concierge
An unsrer zweeden Dichterklassik Dhieren.

Warscht Anno dazemal du doch gabawel
Mit der Gedankenfülle deiner fawel
Den alden Fritzgen selbst ze imboniren.



Dilly

oder: De drei Prinziphen

oder: De Schlacht bei Greidenfeld.



Schwerder zucken, Fahnen fladdern,
Trommeln rasseln, Salfen knaddern,
Un Granaden un Gardhannen
Heert mer dorch de Luft rassannen —
Dicht umhillt den with'gen Gamf
Mehrschdendheels der Bulverdamf.

Awwer midden in Gedimmel
Uf erhawnen Abbelschimmel
Sitzt Graf Dilly's Heldengreeße
Wie uf ännere Schlafcausöse,
Lächelt eifersicht siegesfroh
Un spricht schmunselnd: „A proboh!

„Liebster Babbenheim, Se missen
In Vertrauen nämlich wissen:
Drei Prinzipchen un Maximen
Wärd de Nachwelt an mir riehem.
Leihen Sie mir freindlichst Ohr,
Un ich trage Sie sie vor.

„Nie, seit ich als Gind geboren,
Haww' ich ännere Schlacht verloren!
Nie, seit ich verconfermirt,
Haww' ä Weibsbild ich beriehrt!
Nie, seit ich Soldade bin,
Stand nach Alkohol mei Sinn!“ —

Pletzlich midden in der freide
Wärd er bleich wie weiße Kreide,
Recht den Marschallstab nach Norden
Un besliegelt sich in Worden:
„Nee, das geht doch iwwer'u Spaß!
Sabberment! was soll mich daas?

„Ehr mer eens in's andre reden —
Heeruse, sieht das nich wie Schweden,
Was sich dort zesammendimmelt
Un uns immer näher wimmelt?
Brr! ich krieg' es in's Gefiehl,
Meine Beene wer'u mer giehl!

„Ja, freind Babbenheim, wees Kneppchen!
So ä kleenes samfdes Träbchen
Halt' ich doch fer mich von Needhen.
Nüch etwan als ob de Schweden — —
Nee, vielmehr . . . Se wer'n verstehn . . .
Na, Hadjee! — Uf Widdersehn! — —

„Ei, Kreiz-Zwieback!“ flucht er weider,
„Dieses scheint mir gar nich heider.
Das gann mer fer lange Zeit 'en
Dreißigjäh'rigen Krieg verleiden!
Dilly, Dilly, aldes Haus,
Redde dich in's Preiß'sche naus!“

Under solchen Selbstgesprächen
Trabt der diefgebeigde Degen
Dorch de Felder dorch de Auen,
Ohne eemal umzuschauen,
Un erreicht mit Ach un Weh
Änne Babbelboomschaffée.

Reidet dort in triewen Sinnen
Immer mehr un mehr von hinnen,
Reidet bis de Babbeln alle,
Bis er gomme nach Preißisch-Halle,
Bis ihn siehrt ä Schicksalswink
Uf 'en Markt vor'n „Goldnen Ringf.“

Awwer vor besagden „Ringe“
Wärd er pleßlich besserer Dinge;
Denn an Fenster grad befindlich
Is ä Mägdlein drall un rindlich.
Dilly'n sagt sei feldherrnsinn:
Dieses is de Gellnerin.

Änne Schlacht — so denkt er weider —
Änne Schlacht verwannste leider...
fährt zun Teifel, ihr Prinzipchen!
„Nu, wie geht's, wie steht's, mei Liebchen?“
Un mit wärmsten Biederstun
Krawwelt er se under'n Sinn.

„Brächnen Sie,“ fragt er erreedhend,
Jegliches Prinzip erdeedend,
„Brächnen Sie, o holde Scheene,
Brächnen Sie wohl stande Beene
Mir betriebden Milidär
Änne fefferminuse her?“



De Rache Darschdensohn's.

Änne mystische Historiche.



Wenn an dich den Wunsch ich richde,
Hochverehrdes Zuwligum:
Dreh' dich in der Weltgeschichde
'Mal ä fleenes bischen 'rum! —
Nich wahr nich, so machste mir
Mit Vergniegen dies Pläfir?

Drum so gehr' dich rückwärtzig,
Bis uf daß sich grad' das Jahr
Sechzehnhundertzweeenvärzig
Stellt vor deinen Geiste dar.
An nu horche meischenstill,
Was ich dir erzeehlen will. — —

Wie noch jetzt ze unsern Wohle
Herrschde dazemal bereits
In der Pleißenmetrobole
Laut vergeddert allerseits
Ein von frieh bis awends spat
Hochwohlleeblichweiser Rath.

Ewend war ä uhgeheier
Heeßer Redegamf entbrennt
Um de neiste Hundesteier
An um's Droschkenreglement —
Horch! da bocht es mit Manier
An des Saales Stuwendhier.

An in selwigden Momange
Tritt ooch uf de Schwelle schon
Äune spindeldärre lange
Martialishe Bersou;
Gaum drei Schridde hinderher
Drängelt sich das Milidär.

„Sie entschuld'gen, wenn ich steere
Ihre Disbudazijohn!
Meine Herrn, ich hab' de Ehre
Un bin Gen'ral Dorschdensohn,
Der soewend Ihre Stadt,
Siegreich eingenommen hat.

„Sie verschiewen Ihre Sitzung
Mir ze Liewe wohl ämal,
Denn ze eegener Benitzung
Brauch' ich Ihren Rathhausaal.
Doch, wenn es Sie heinlich wär' —
Treensten Sie sich: c'est la guerre!“

Un mit feindorhdachder Rede
Wärft der Bürgermeester hin:
„Dieser Wunsch, Sie alder Schwede,
Soll sogleich Befehl uns sin.“
Un mit ehrforchtvollen Blick
Zieht de Sitzung sich zerick. —

Uwver ringks von Eechenschränkern
Wimmelt es in Rathhausaal
Un alsbald macht sich an's Stänckern
Unser schwed'scher Herr Gen'ral.
Nischt is ihn so feierfest,
Daß sich's nich ergrinden läßt.

Hat sich schonst diverse Scheide-
Minse ze Gemieth gefiehet,
Als er voller Forscherfreide
Ännen Knopp in Händen spiert.
„Ha!“ ruft er un strahlt von Glick,
„Das is äne Mechanik!“

Ännen Druck: un samfde gleeedend
Dhut sich uf de Heemlichgeet,
Während Dorschdensohn erreedhend
Seinen Henri gatre dreht;
Denn voll Lieblichgeit enthüllt
Sich ä niegeahndes Bild:

An drei Dutzend Glasgefese,
Außen trocken, innen feicht, -
Stehn vor seiner feldherrngreese
Langgehalst un dickbebeicht.
„Sollde“, denkt er, „nich darin
Die beriehmde Gose sin?“

Un mit feinen gansen Stawe
Wie das Wedder — eens, zwee, drei —
Edawlirt der alde Kuawe
Flugs de scheenste Kneiberei,
Bis dodale Trockenheet
In Geheem-Débôt entsteht.

— — — Awwer wie verhält der Dichder,
Wie de Muse sich anjeht,
Um damit daß etwa nich der
Gude Ahustand wärd verlegt?
Sag' mir'sch, Leser, wenn de weest,
Was „de erschede Gose“ heest.

Ja, bejammre diese Schweden,
Mitleidsweeches Buwligum;
Denn in ihrer einen jeden
Drehde sich verschiednes 'rum.
Was de Gose sonst vollbracht —
Das verhillde dunkle Nacht . . .

Andern Morgens gegen Zwelfen
Gommt der Feldherr zun Rabbort,
Awwer geener gann sich helfen —
Gäseweiß stehn alle dort.
„Meine Herrn, ich sehe schon:
Gaus wie mir . . .“ spricht Dorschdensohn.

„Doch ä richt'ger Schwedenmagen,
Wie er uns von jeher ziert,
Muß selbst fiktriol vertragen,
Oder er is stark blamirt.
Ihren Gopp fordr' ich zun fand,
Wärd de Sache stadtbegannt!“

Dadruf winkt er ännen dugend-
Reichen, biedern Gorboral
Un begibbt sich rachesuchend
Wiedrum in den Rathhausaal.
„Bst“, spricht er, „Herr Federan,
Bst, ich hawwe ännen Plan.

„Halden Se geheemerweise
Dreißig Lieder fliffigkeit
Aus den gelwen Strom der Pleiße
Zer Revangsche mir bereit;
Un ä Värdel Effigsprit
Bring' Se mer von Glitzner'sch mit.

„Druf bei Steenbach's sehn Se“, spricht er,
„Sich nach griener Seefe um;
Goofen Se bei Dietz un Richder
Zer ä Dreier Oleum.
Un das Ganse her zer Stell'
Cido, cido — awwer schnell!“

„„Werde bestens mich bespuden,
Herr Feldmarschallsleidenamt;
Zu ä Sticker zehn Minuden
Hawen Se dies allesammt.““
Schwupps, mit solchen Trosteswort
Eilt der Subalderne fort. —

Bald fillt Dorschdensohn verstohlen,
Doch voll Selbstbefriedigung!
In de leeren Glasphiolen
Ännen neien Stadtrathstrunk.
Un, umstrahlt von Racheblick,
Drickt er zu de Mechanik. — —

Nachmiddage gorz nach Dreien
Awwer zieht das schwed'sche Corps
Voller Sack- un Backereien
Einkwärts ab dorch's Grimm'sche Dhor.
Dorschdensohn nach seiner Art
Lächelt in den Knewelbart . . .

Doch sogleich begibbt an's Stänkern
Der Herr Bürgermeister sich,
In den scheenen Eechenschränken
Schmerzt ihn manches bitterlich.
„Soll mich wundern,“ denkt er, „ob
Se gefunden ooch den Knopp!“

Ännen Druck: in stiller Greesse,
Außen trocken, innen feicht,
Stehn drei Duzend Glasgefessee
Langgehalst un dickbebeicht —
„Ha! welch' iewerraschend Glick!
Niemand fund de Mechanik!“

Druf mit feinen Rathsherrnstawe
Wie das Wedder — eens, zwee, drei —
Edawirt der alde Knawe
Flugs de scheenste Kueiberei.
Gleich bein erscheden Stengelglas
Seifzt er mehre Ohs! und Ahs!

faldet dann vor feinen Schoofe
Stillvergnieglich Hand in Hand:
„Ginder, heide schmeckt de Gose
Wärklich widder zu brillant!
Un de Rathsherrn reischbern sich —
„Ja, so warsche lange nich!“





Er schlirft vergnügt den FrieHgaffee
 Un denkt derbei: Ja jaa, ne nee.
 Druf greift er zer Regalicha
 Un schmunselt samft: Ae nee, ja jaa.
 Doch wie er list in Dageblatt
 Was alles festern in der Stadt
 Sich Neies hat begewen,
 Ruft er enzickt: Nu ewen!





1. Alexander Calame's

weltberühmtes Eelgemälde :

„De Gedde des Monte Rosa bei Sonnenaufgangk“
in Keibz'ger Museunt.

Wenn seine Middel es noch nich vergendden,
Verseenlich dich ze schaun, o Monte Rosa,

Der preise glücklich sich, wenn er dich so sah,
In Eel gemalt von solchen Meesterhänden!

Wie gann ä Binsel soviel Glaus verschwenden?
Der offne Mund, er ruft bedingungslos: Ah!
Jer flucht aus dieses Lebens schneeder Prosa
Schniert flugs sich meine Phantasie de Lenden.

Dahin, wo jene Gletscherheehen locken,
Dahin macht se sich schleinig uf de Socken
Un giehlt sich ab in ew'gen Albenschnee.

Se daumelt von Enzickungf ze Enzickungf,
Un geht zerick — villeicht mit mehr Erquickungf
Als aus der Sommerfrische der Rendier.





2. Paul Delaroche's

prachtvoll-scheenes Oelgemälde
„Nabolejohn in Fondainebloh“,
gleichfalls in Leibz'ger Museum.

Wie eensig scheen mit deinen biddern Wehe
Sitzt du allhier in hellsten Owerlicht!
Wenngleich dei Reich — berdauz! — zesammenbricht,
Du bleibst ä Held von Scheidel bis zer Zehe.

Hier steht der Maler uf der Zeiden Heeche.
Den Dreck, mit den de Stiefel vollgebicht,
Malt klassischer gee Rafael mir nicht —
Weshalb ich ooch in diefer Wehmuth stehe.

Ich sehe se uf diefer Stirn sich sonnen,
Die Schlachden alle, die dei Schwert gewonnen,
Ä jedes Handbuch sagt uns: wenn un wo.

Ja eensig scheen sitzt du in deinen Schmerzen,
Als ob de ahnen genndest Anno Värzen,
Das mer dich malen wärd in: Fondainebloh.





3. Hans Makart's

Eelgemälde-Cyklus

„De Fünf Sinne“,

ausgestellt Anno 1880 in Del Vecchio's hermanender
Gunstausstellung an Marchde.

Da steh' ich iwwersät mit Gänseheiden . . .
So also pressendiren sich — fui Spinne! —

Den Herrn Professor Makart seine Sinne
In ihren gansen Lewenslänglichgeiden?

Das eene freilich sieht mer glei von weiden:
Die gehn mit ihrem Herrn dorch Dick un Dinne,
Denn ihr Gostiem von Rahmenrand zun Sinne
Scheint sehr uf's Abhärdungsprinzip ze deiden.

Ich awwer dank' en Himmel uf 'en Knieen,
Daß er nich Makart's Binsel mir verliehen;
Es weer' fer mich ä ew'ges Angstgebewe!

Wie wärde meine frau de Nase rimfen,
Wenn ich ämal, wie der mit allen fimfen,
Mit eenen blos mir solche Blesfen gäwe?





4. Hans Makart's

golossalisches Eelgemälde

„Der Einzug Carl's des Fimfden in Antwerpen“,

ausgestellt in grofen Saale der Leibz'ger Buchhändlerbeerse.

(Sommer 1879.)

Nee, heernse, iever diesen Carl den Fimfden!
Da dhat sich Makart widder ännne Giede.
Ich bin Sie wärklich nich ä bischen priede —
Allein bei solchen Volkszesammenfimfden

Mit derlei uhüberock, beschuh, bestrimfden
Mamsells in seiner gaiserlichen Schwiede
Daherzegiehn — das is fer ä Gemiedhe,
Den Leibz'ger Schulen einst Moral einimfden,

Das is fer mich ze viel! In Jambenschwunge
Entfeehrt ä laudes fedo meiner Zunge,
Denn diese Kleederschei betreibt mich schwer.

Ich zeehlde stets zu Leibzigs Gunstgewognen,
Doch hier sieht mer vor lauder Ausgezognen
Gaum was von sogenannten Einzug mehr.





5. Andon v. Werner' sch

Goloffalgemälde

„Der Berliner Gongrefß 1878“,

ausgeftellt uf der Briehlfchen Terraffe in Dräfen.

(Sepdember 1881.)

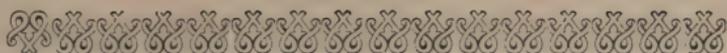
Da hängen fe in fcheenften Seidenlichde,
Die Baschas, Färschden, Lords un Diplomaden,
Gongrefßlich de Balanage ze beradhen
Von unfern eirobä'fchen Gleichgewichde.

Ich feh's mit meinen eegnen Ahngesichde
Wie de Gedankenblitze fich entladen,
Un ehrerbiedig ftöckert mer der Adhen
So fis-à-fis der neiften Weltgefchichde.

Der fchonft fo oft gefchloffne „ew'ge Friede“
Er gibbt fich gund in jeder Uddidiede,
Er feifelt lieuevoll um alle Mienen.

Noch hat färscht Bismarck feine Libben offen
Un dauuensamft spricht er fer Schwaloffen:
„'S hat mich gefreit, Herr Graf. Emfehl' mich Ihnen!“





6. Hans Makart's

Goloffalbild

„Der Sommer“ oder das „Renässangxe-Bad“,
ausgestellt in großen Saale
der Leibz'ger Buchhändlerbeerse
(September 1881.)

Ich bin gee freind von ewigen Befriddeln,
Denn dadervon gann geene Muse lewen —
In diesen Falle awwer muß nu ewen
Ich doch ä bischen mit den Gobbe schiddeln.

Das Bild als Bad — als Bad! uns ufzespiddeln?
Nee, Makart, das gann ich der nich vergewen!
Sollt' ich ä Namensschild dadrunder flegen,
So dheed' ich's ehr „de Wasserschei“ bediddeln.

Nur eens vermag mich etwas ze verseehnen:
Dafß nämlich diese luftumspielden Scheenen
Sich ooch zogleich als „Sommer“ uns entbubben.

Denn jedermann muß hier sich offen sagen:
Geschähf so was in Weihnachtsfeierdagen,
Das geeb' ä hibischen Renässangxe-Schnubben.



Der Dharm des Bischof Dhilo.

Änne erbauliche Legende.



Der fromme Bischof Dhilo sitzt,
Das Haupt gewalldig understüzt,
Uf seinen Schloß in Merscheborg
Un bläddert's Calendarjum dorch,
Denn er philosophirt gerade
De saegulorum vanidade.

„Ja jaa, ne nee,“ spricht er verwundert,
 „Wie schnell verläbbert ä Jahrhundert
 Sich in der Zeiden steder Flucht!
 Noch viermal reift der Flaume Frucht,
 Un dann emfiehlt uf ewiglich
 Das fuffzehnde Jahrhundert sich!“
 Da pletzlich heert er — dibbel dabbel —
 In Hofe Ferdehufgetrabbel.
 Mit gildner Sporen Klipp un Klapp
 Steigt was von selw'gen Kessern ab.
 Un zwee Minuden speeder druf
 Gommt's tripps un trapps de Trebbe 'ruf.
 Von siewen Reidern äne Schar
 Stellt sich des Bischofs Blicken dar;
 Woch greift mit Ehrforcht allsfort
 Der Vornewegigste zun Wort:
 „Wies du velleicht schon sehen wärscht,
 Bin ich, o edler Gärchenfärscht,
 Den du mit Gnaden reich umwobst,
 Der Leibz'ger Dhomasklosterprobst;
 Un diese Biedermänner hie
 Das sein de Herrn Canonici.
 Mir awwer gomm' — de merkst's wohl schon? —
 Als äne Debbendazijohn. —
 'S liegt nämlich seit ä Jahrer värzen
 Den Dhomasstift nischt mehr an Herzen,
 Als daffes Buwligum uf's Neie
 Sich äner Dhomasgärche freie.
 Un schonst erhebt, o Bischof Dhilo,

Der Neibau sich in goth'schen Stilo.
 Schonst ragt wie ä Granitgebürge
 Das Dach der neien Dhomasgärche,
 Un glorreich trotz den stärksten Storm
 Der liljenschlanke Dhomasdhorm —!
 Der füllt das Herz voll Stols un freide
 Un lehnt sich linkswärts an's Gebeide.
 Nu awwer fordert de Räsong
 Ä zweeden Dhorm als Gombagnong,
 Wodadermit der Archedeft
 De nowle Semmeltrie bezweckt.
 Un selw'ger soll, der Gunst zun Frommen,
 Noch diesen Herbst in Ahngriff gommen.
 Doch weil fer Hochamt wie fer Predigt
 Mer zweeer Dhärme nich beneedhigt,
 So machden heit' mir uns beridden,
 Dich gans inständiglichst ze bidden:
 Du wollest uns behilflich sein,
 Sankt Dhomae immer einzeweihn!"
 Da spricht der Bischof: „Mit Vergniegen
 Will eiern Wunschen ich geniegen,
 Un zwart an besten ohne frage
 An des Abostels Namensdage,
 Der, wie ihr selwer gleichfalls wist,
 Nicht allzefern gelegen ist.
 Bis dahin also: au revoir!
 Bringft meinen Gruf den Kloster dar;
 Emfehlt mich ooch, ich bidde drum,
 Den hohen Rathsgollegium.“ —

Mei Bischof awwer machde sich
 In's Galendarjum ännen Strich,
 Lief seine Goffer residiren,
 Sei Prachtornat nei basbeliren,
 Den Bischofshärdenstab laggiren,
 De goldne Eklebasche schmieren —
 Un äannes scheenen Morgens frieh
 Fuhr Johann ihn mit Hoddehieh!
 Un mit bombeesen Saus un Braus
 Sun Merscheborger Saaldhor 'naus. —
 Un ewend macht de zwelfde Stunde
 Uf Leibzigs Dhärmen ihre Kunde,
 Da langkt der fromme Gottesmann
 Vor'n stolzen Dhomaskloster an
 Un wärd' bewillgompemendirt
 Sofort in Speisesaal gefiehr,
 Allwo zu ännen festbankedde
 Mer sich bereits versammelt hädde.
 Mit feingewärzder Hiehnerbrieh'
 Nimmt seinen Ahufangß das Menie.
 Doch um de Herzen ze erfrein,
 Schenkt mer ä Gläschen Meißner ein;
 Un uf 'en hochverehrden Gast
 Erdeent der erschde Trinkdoast.
 Gaum awwer sin verhallt de Worde,
 So bringkt mer äanne zweede Sorde.
 Da spricht bedächtig Bischof Dhilo:
 „Fast dinkt es mir beinah zuviel!“
 Doch weider beit das festdiner

Ä wohlgebratnes Rindsfilet.
 Der Bischof kloppt an's Glas, uf's Kloster
 Hält seinen tiefgeföhlden Doost er.
 Gaum awwer sin verhält de Worde,
 So bringft mer äne dritde Sorde.
 Gopfschiddelnd spricht der Bischof Dhilo:
 „Fast dinkt es mir beinah zuvielo!“
 Als bald uf blanken Goldgefäße
 Servirt mer Hummermayonnaise;
 Un eener der Canonigisse
 Läßt rauschen seine Redessisse.
 Gaum awwer sin verhält de Worde,
 So bringft mer äne vierde Sorde.
 Doch seifzend spricht der Bischof Dhilo:
 „Fast dinkt es mir beinah zuvielo!“
 Un Schiffeln wechseln ab un Worde,
 Un Sorde wechselt ab mit Sorde . . .
 Doch als mer bein geschmorden Obst,
 Da siehrt der wackre Dthomasprobst
 Mit stillbergniegden Biedersinn
 Den frommen Gast bei's Fenster hin.
 „Au, Bischof,“ spricht er voller Freide,
 „Was sagste fer dies Prachtgebeide?
 Ragt nich wie ä Granitgebäрге
 Das Dach der neien Dthomasgärche?
 Un trotz nich glorreich jeden Storm
 Der liljenschlank Dthomasdhorm?
 Der andre, wo der Archedeft
 De Semmeltrie dermit bezweckt,

Der soll, wies du bereits vernommen,
 Noch diesen Herbst in Ahugriff gommen."
 „Was? noch ä Dhorm?“ ruft Bischof Dhilo.
 „Fast dinkt es mir beinah zuvielo!“
 Heechst kridisch gukt er in de Heeh: —
 „Ich sehe doch schonst ihrer 3 weee!“ — —



Un Dags dadruf in friehster frieh'
 Versammeln de Ganonici
 So stille un so heemelich
 Als wie nur ärgend meeglich sich.

„Ja“, spricht der Probst, „ihr werdhen Herren,
 Des Menschen Dheil is stedes Ärren!
 So dachden mir seither verblendet,
 Der Gärchbau weer' noch nich vollendet,
 Bis daß uns Dhilo's Mund belehrt,
 Wie mir so forchtbar wahubedheert.
 Der fromme Mann sahß in de Heeße
 Un sahß de Dhärme alle zweee —
 Un bauden mer noch een' dernewen,
 Mer gennden's niemals uns vergewen.
 Deun geem' der Bischof dann uf's Neie,
 Er spreech': „ „Ich sehe ihrer dreie!“ “
 Un dreie von denselw'gen Stilo —
 Das weere sakdisch wohl zuvielo!“

— — — — —
 Schon trotz jahrhundertlangen Storm
 Der liljenschlanke Dthomasdhorm.
 Doch schreidet noch ze heit'ger Frist
 Des Wegs daher ä frommer Christ,
 So gukt er gleiwig in de Heeße
 Un spricht: „Ich sehe ihrer zweee!“



Treimerei

annes Kleen-Varijer Spazirgängerſch.



Ja jaa, es is Sie wärklich gaum ze gloowen,
Wie weit das heitzedag der Zweifel geht!

Das letzde Finkchen Achtung is zerstowen
 Vor allen, was da heeßt Andorideet!
 Schon hat ä Frevler Jewermuth geriddelt,
 O Vaderstadt, an deinen alden Ruhm:
 Das Wort des großen Geedhe wärd befriddelt,
 Bespeddelt wärd dei Kleen-Pariserdhum.

Un wenn die ganze wieste Zweiferrasse
 Mit Gift un Dolche mir ze Leiwē gäng' —
 Mir bist un bleibst du ewig, Grimm'sche Gasse,
 Der Leibz'ger Boulevard des Idaljeng!
 Wenn ich dei Flaster trede ze Middage,
 Umdobt von mannigfachsten Buwligum,
 Dann buwert stets mei Herz in heehern Schlage,
 Ä Hauch der Weltstadt seifelt um mich 'rum!

Da schwebt mei Geist uf sehnsuchtsvollen Fiddich
 Hiniewer in das Seine-Paradies,
 Direkt hiniewer via Geln un Liddich
 In's richt'ge Barlez-vous-français-Paris.
 Mit meinen innerlichen Geistesaugen
 Seh' ich den Bogen des Triumphes schon
 Un eire Gubbeln wie aus Newel dauchen,
 O Infalidendom un Bandhéon.

So weer' ich denn in fawelhafder Kärze
 An Ziele meiner aëronaut'schen Dour.
 Ich sinke dir, Paris, enzickt an's Herze;
 Du stolzes Dulcherieenschloß, bong jour!

Nich awwer treibt's blitzblatz von Ort ze Orde,
Schon winkt mer freindlich aus der ferne zu
Der Owelisk an Platz de la Gongorde —
O Sohn des Nils, gommang vous bordez-vous?

Un haste nich gesehn, so geht's numehro
In gans Baris de freiz un quere 'rum;
Jetzt weil' ich hoch in Dhurm des Trogadéro
Un jetzt in — Nee! Das is Sie doch ze dumm!
Kenn' ich ä Blousenmanne in de Ribben!
„Ah,“ ruf' ich aus, „ah, mille bardong, mosjé!“ —
Da deent entgegen mir von Leibz'ger Libben:
„Hobsa, mei Gutster, eiherrcheesesnee!“ — — —

Jäh fühl' ich mich aus sießen Traum geschleiert,
Allein trotz dieserdem — mich grämt es nich;
Denn eens is, was den Busen mir erheidert:
An vaderstädt'schen Marktplatz find' ich mich!
Das Rathhaus nickt mir zu so siegesfreidig:
„Laf Spedder spodden un vergiß des Grolls!
Du bist in Kleen-Baris!“ Un heemwärts schreid' ich,
Das Herz voll Sonnenschein un Bürgerstols.



Dunnelgruß.

Telegramm aus Bern vom 29. Februar 1880:
Gotthard heute Morgen 9 Uhr durchgeschlagen.



Du siehes Ziel holdseel'ger Dichtertreime,
Allwo mei Genjus oftmals stillvergniegt

In Schadden duft'ger Bomeransjenbeime
 Sich samft in Paradieseswonnen wiegt —
 Idaljen, dir sei frohbeflissen heide
 Voll weihevoller Weltverbriedrungsfreide
 Zum Gruß de deitsche Reche hingestreck't!
 Noch stehn de Alben; doch nich owen driewer —
 Dembi bassadi, dieses is voriewer —
 Aee, un den wärd se dasmal dorchgesteckt!

Wie siehlt doch gleich bei diesen Händedrucke
 Der Geist so ahgenehm sich animirt;
 Was wärd nich alles wie mit eenen Rucke
 Mir greifbar deitlich vor'sch Gemieth gefiehrt!
 Da drängelt vor de hochenzickde Seele
 Augustus sich, Viddor Emanuele,
 Savour un Margus Dulljus Cicero;
 Horaz un Verdi gommen ahngesungen,
 Un freindschaftsinnig, Arm in Arm geschlungen,
 Naht Nero schäfernd mit fra Diavolo.

Als geem' er briehtwarm aus den Schooß der Helle
 Steht Dande da in Lorwerbläddertracht;
 Betrarga lächelt, denn uf alle Fälle
 Hat er an Laura ewend noch gedacht.
 Noch Rafael hat prompt sich eingefunden,
 Als hätt' al fresgo noch vor wenig Stunden

Des fadiganes Wand er bunt verziert;
Der alde Dizjahn schmunselt voll Bedeidungf,
Gleich wie als wenn in leichtster Sommerkleidungf
Er just de fenus selwer borträdirt. —

Ja, Neizeit, Alderdhum un Renäffangge,
Sie brausen wider mich so stirmisch an,
Daß sich mei Herz de Gleichgewichtsbalangge
Mit knabber Noth un Mieke redder gann.
An wenn ich eich, ihr giehnen Infschenjeere,
Als Gunstgollegen grieße un verehere,
So haww' ich dazu trift'gen Grund genungf;
Denn als Boëde muß ich's ehrlich sagen:
„Der Gotthard heide Morgen dorchgeschlagen“ —
Das is ä Versch von echeden Hymnenschwungf.





Seht, wer steht in diesen Grieweln
An glacirden Zuchdenstieweln

Trogend der Oxfowerkiehle
 Rechts von Quandens Dawafsmiehle?
 Ach, ich ahn' es lange schon:
 Dieses is Nabolejohn!
 Un die Leide drummerun
 Sin sei Marschallsbuwligum.
 Eene Prife nach der andern
 Läßt er in de Nase wandern,
 Krcizt de Arme druf un denkt:
 Sich! gommt da nich Ney gesprengt?
 „Bong soahr, mong cher ami!
 Marschällchen, was bringen Sie?“
 Ruft Nabolejohn un lacht, —
 „Au, wie steht de Velferschlacht?
 Hammer Blichern schon in Sack?
 Kuscht sich bald das Russenbäck?“
 Uwwer Ney macht ein Gesicht,
 Saludirt zerknirscht un spricht:
 „Au congträr, bedaure sehr,
 Es is Essig, mong Angpreer!“ —
 „Was, du Generals-Carnallche?
 Was? berdie de Schlacht-Badallche?
 Ei, das weere je recht nett!
 Himmelfreizshockschwerebrett!“ —
 „Sire, ich bidde Sie, räsong!“
 flistert Marschall Lauristong. —
 „Machestät,“ seifzt Ungerean,
 „Sin Se nur nich gleich äso!“ —
 Berthjer zieht de Schuldern hoch:

„Iwwer Ihnen awwer ooch!“ —
 „Sire, Sie sein doch sonst so galt-
 Bliedig!“ mormelt Macdonald. —
 „Gleichmuth, Sire, is Heldenzierrath.
 Fassen Se sich!“ bischbert Mierat. — —
 „Stille!“ brüllt Nabolejohn,
 „Still! Ich fasse mich je schon! —
 Das Gewinnen dieser Schlacht
 Hädde mer zwart Spas gemacht;
 Awwer wer so viel gewann,
 Gommt es den uf eene an?“
 Lächelnd floppt er uf de Dose —
 „Velkerschlacht, du bist mer Sauce! —
 Is's gefällig, liebster Ney?“
 „Merci, Sire, je suis so frei.“



Lob der Leibzgerinnen.



Besaide de Feier uf's Arie, Cameene,
Uf dasß ich der Flichden enzickendster freehne,

Der je sich entledigt ä deitscher Voët!
Uf daß es mit Grazie mer meege gelingen,
De Crème des bessern Geschlechts ze besingen,
Wie solche uf Leibziger Boden entsteht.

In allen den Zonen, in allen den Reichen,
Wo fänd' ich Objekter, um eich ze vergleichen,
Ihr Frauen un Mädchen der hiesigen Stadt?
Nu wird' ich — wer gennde daran mich verhindern? —
De Mythologie bis uf's Eifersche plindern,
Es dinkde mich jegliches Gleichniß ze matt!

Gaum seid ihr den Armen der Amme entronnen,
So fleessen eich zärtliche Lehrer un Bonnen
In Herz un Gemiedhe des Wissens Extrakt;
Es nahen de Bianefortfirduosen,
Dann treibt ihr Edieden un andere Chosen,
Bis schließlisch mit „List“ ihr de finger eich knackt.

Bald greift ihr nach Vinsel un Farwenbaledde,
Bald juwelt ihr Arjen, bald Obernduedde,
Derpsichoren dhut ihr'sch in Walzen zavor;
Ihr iebt mit der Nadel de ginstlichstn Stiche,
Es zieht zu den diefstn Mysterjen der Giche
De sorgliche Mudder eich liewend embor.

Un weil ihr so reichlich, o Leibziger Mädchen,
(Das Ewengesagde wärd dieses bestät'gen)
Mit Ahmuth un weiblicher Dugend verziert,
Drum nahet eich ooch in besliegelden Trawe
Gott Amor, der Iose, der ueckische Knawe
Bisweilen schon, eh' ihr noch gaum gonfirmirt.

— Ihr Männer, die Leibziger Neuglein entflammen,
O rufet doch flugs nach dem Standesbeamden
Un stürzt in den Stand eich der Ehe hinein!
Dann wärd eich de lieblichste Gaddin umgosen
Un wärd Cendisoljen un andere Rosen
Splendid in das ärdische Lewen eich strein!





Doch noch nich!

Swart weef de Welt, daß ich dorchaus nich bleede,
Wenn es um dich, o Vaderstadt, sich dreht,
Daß ich bisweilen selbst Hyberweln rede
Zu deinen Ruhm — wozu weer' ich Boët? —
Doch wenn den Namen Pleiß-Adhen ich heere,
Dann steire uhnentwegt der Wahrheet ich:
Nee — Pleiß-Adhen?! das is zeviel der Ehre!
Nee — Pleiß-Adhen?! Das biste doch noch nich!

Scheen sitzt es sich uf unsern Musenberge,
Doch der Hymeddu treegt den Preis dervon;
Selbst renoffret wärd aus der Dhomasgärche
(Das steht ze färdhen fast) gee Bardhenon.
Das Schloß, das sich in Pleißenstromen spiegelt,
Hält der Afropolis mit nichden Stich.
Die du der Städte viele iwwerfliegelt,
Nee — Pleiß-Adhen?! Das biste doch noch nich!

Dei Benedix schrieb gans famos Gomeedjen,
Jedoch zu ännen Aristophanes
fehlt (das muß jeder zugestehn) an neeth'gen
Addischen Sals den hies'gen Dichder es.

Dei Eckstein zwart, o Leibzig, is nich ohne,
Doch hast du eenen, der — so frag' ich dich —
Wie Sokrates gebabelt feuilledone?
Aee — Pleiß-Adhen?! das biste doch noch nich!

Dei Gottschall is, nach heit'gen Maaß gemessen,
Ä Hiene in der trag'schen Gunst. Allein,
Vergleicht mer Gottschall selbst mit Sophoklessen,
Reicht er ihu ooch blos bis an's Schulterbein.
Stols blickt mei Blick uf meine Musenginder,
Un, Leibzig, nich gering eracht' ich mich!
Doch nennste hundertmal mich deinen Bindar —
Woch dies geniegt zun Pleiß-Adhen noch nich!

— Gelangt mer'sch heide nich, dich ze beschmeicheln,
So nimm's, o Vaterstadt, gelassen hin.
Ja, meine Harfe gann uhnmeeglich heicheln,
Just deßderwegen weil ich Leibz'ger bin.
Zu dir wärd niemals meine Lieb' ergalden,
Doch nennen se bei jenen Namen dich,
Will ich mit Dank ablehnend mich verhalten —
Aee — Pleiß-Adhen?! das biste doch noch nich!







